

Einleitung

Demokratie aushandeln

Elke Rajal, Carina Maier, Nora Landkammer

Freiheit, Gleichheit und Solidarität gehören zu den zentralen Grundwerten der Demokratie. Wie diese Werte allerdings inhaltlich zu bestimmen und umzusetzen sind, ist umkämpft. Während die Rolle politischer Entscheidungsträger*innen und öffentlicher Debatten in dieser Bestimmung demokratischer Grundideen augenfällig ist, bleiben die Arten und Weisen, in denen Menschen in ihrer Alltagspraxis Freiheit, Gleichheit und Solidarität laufend neu verhandeln, häufig ausgeblendet. Wie wird Demokratie in sozialen Beziehungen »gemacht«, beispielsweise in der Verteidigung oder Aufgabe persönlicher Freiheiten, im Zulassen von oder Aufbegehren gegenüber Ungerechtigkeit, in Gesten des Sich-Einsetzens für andere? Wie werden Gleichheit, Freiheit und Solidarität im Alltag verhandelt?

Ausgehend vom Forschungsprojekt *Making Democracy* und der gleichnamigen Tagung im Mai 2019¹ widmet sich dieser Band den genannten Fragen an einer transdisziplinären Schnittstelle zwischen Politikwissenschaft, Pädagogik, Kunstvermittlung und zeitgenössischer bildender und darstellender Kunst. Das Projekt *Making Democracy* (durchgeführt im Rahmen des Förderprogramms Sparkling Science, gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft) untersuchte in den Jahren 2017 bis 2019 gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen einer Wiener Schule den alltagskulturellen Aushandlungsraum von Demokratie. Perspektiven der Demokratietheorie wurden dabei mit jenen der kritischen Kunstvermittlung verschränkt, sozialwissenschaftliches Forschen und künstlerische

1 Tagung *Making Democracy*, 27. und 28. Mai 2019 im Volkskundemuseum Wien, <https://politikwissenschaft.univie.ac.at/forschung/forschungsprojekte/forschungsprojekt-making-democracy/tagung-am-27-und-28-mai-2019/> (letzter Zugriff: 26.8.2019).

Methoden informierten sich gegenseitig in einem partizipatorischen Forschungssetting.

Der erste Abschnitt des Bandes widmet sich der Auswertung und Reflexion von *Making Democracy*. Im zweiten Abschnitt wird mit Beiträgen aus Demokratietheorie, Pädagogik und Kunstvermittlung die Frage nach alltäglichen Aushandlungsformen von Demokratie erweitert. Die versammelten Texte geben einen multiperspektivischen Einblick in theoretische Zugänge, Methoden und die Komplexität von Projekten, die demokratische Aushandlungsräume im Bildungs- und Kunstkontext schaffen und verstehen wollen.

Im Folgenden wollen wir das Projekt *Making Democracy* als Ausgangspunkt skizzieren und einen Einblick in die Beiträge des Buches geben.

***Making Democracy* – ein partizipatives Forschungsprojekt**

Ziel des Projekts, das vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien in Kooperation mit Büro trafo.K, diverCITYLAB und der Schule WMS/RG/ORG antonkriegergasse durchgeführt wurde, war es, alltägliche Aushandlungsformen demokratischer Grundwerte durch Jugendliche gemeinsam mit Jugendlichen zu erforschen. Ausgangspunkt für diesen Fokus auf den Alltag waren – neben dem theoretischen Interesse – empirische Untersuchungen zum Zusammenspiel von Politik und Jugend, die häufig feststellen, dass sich Jugendliche weder politisch interessieren noch partizipieren würden und jungen Menschen in hohem Grad »Politikverdrossenheit« attestieren (Soßdorf 2016, 35 f.). Wenn man sich die Ergebnisse genauer ansieht, stellt man fest, dass primär das Vertrauen in die institutionalisierte und verfasste Politik sowie das Interesse an organisierter Parteipolitik schwach ausgeprägt sind (ebd.). Dass Jugendliche nicht »unpolitisch« sind, zeigt etwa die im Herbst 2018 vom Institut SORA² durchgeführte Studie *Österreichischer Demokratie Monitor*: Hier wird der deutliche Wunsch von in Österreich ansässigen Jugendlichen nach mehr politischer Bildung festgestellt. 52 Prozent der 300 befragten Jugendlichen meinten, in der Schule zu wenig über ihre Rechte als Bürger*innen erfahren zu haben. Gleich viele Jugendliche äußerten, sie hätten in der Schule zu wenig gelernt, wie man politische Debatten führt. Einen Mangel an Bildung über Beteiligungsformen

2 Institute for Social Research and Consulting

kritisierten 44 Prozent der Jugendlichen. Rund ein Drittel der Befragten der »Generation Z« (ab dem Geburtsjahr 1997) sagte, sie könnten/konnten in der Schule nie oder nur selten mitbestimmen, 42 Prozent dürfen/durften sich ihrer Aussage nach gelegentlich an Entscheidungen beteiligen und lediglich 23 Prozent oft (SORA/Zandonella 2018). An diesen Zahlen wird sichtbar, dass den Vorwürfen der Politikverdrossenheit die Kritik der Jugendlichen an mangelnder politischer Bildung und fehlenden Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule diametral gegenübersteht.

Zahlreiche Befunde machen allerdings deutlich, dass Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten für das Demokratiebewusstsein von Jugendlichen zentral sind (siehe z. B. Oerter 2016, 81; Palentien 2016, 112). Gegenwärtige Untersuchungen beschränken sich aber meist auf nur wenige Formen der politischen Partizipation (Gürlevik et al. 2016, 8). Erkenntnissen der empirischen Demokratieforschung zufolge muss hinsichtlich der Einstellungen junger Menschen zu Politik zwischen zwei Aspekten unterschieden werden: dem Vertrauen in das politische System und dem allgemeinen Interesse an Politik. Das Vertrauen Jugendlicher in klassische politische Institutionen – wie Parteien, Regierungen, Parlamente – ist ebenso gering wie jenes gegenüber Jugendorganisationen, Gewerkschaften und Interessensverbänden, konstatieren Gürlevik et al. (2016, 6 f.) bezogen auf Deutschland. Institutionelle Politik wird als Sphäre von Unehrllichkeit und Konkurrenzzwängen gefasst: Etwa zwei Drittel der Jugendlichen geben an, ihre Anliegen von Politiker*innen nicht vertreten zu sehen (Filzmaier 2007; Shell Jugendstudie 2015). Einer anderen Studie zufolge hatte 2014 fast die Hälfte der jungen Menschen zwischen 14 und 18 Jahren in Österreich wenig bis kein Vertrauen in das politische System (Großegger/Rohrer 2015). Davon ausgehend auf Politikverdrossenheit unter Jugendlichen zu schließen, wäre jedoch nicht zulässig – vielmehr können wir hier von »Politiker- und Parteienverdrossenheit« sprechen (Gürlevik et al. 2016, 12). Allgemeines Interesse an Politik scheint bei der Mehrheit der Jugendlichen in Österreich vorhanden zu sein (Großegger/Rohrer 2015). Es besteht sogar, wie einleitend erwähnt, aus Sicht vieler Jugendlicher ein Wunsch, sich in der Schule mehr mit politischer Bildung zu befassen (Filzmaier 2007; SORA/Zandonella 2018).

Auch wenn der Zugang junger Menschen zur Beschäftigung mit Demokratie durch die Gleichsetzung von Politik mit Parteipolitik verstellt ist und Jugendliche oftmals wenig Vorstellung davon haben, dass Demokratie ihren eigenen Alltag betrifft, legen die genannten Forschungsergebnisse nahe, dass

viele Jugendliche der Behandlung von Themen wie Freiheit, Gleichheit oder Solidarität gegenüber aufgeschlossen sind. Dies deckt sich mit den Erfahrungen der an unserem Projekt beteiligten Wissenschaftler*innen und Vermittler*innen. Wenn jungen Menschen Desinteresse an Politik attestiert wird, dann wird meist ausgeblendet, dass Fragen nach persönlichen Freiheitsspielräumen, nach Gleichbehandlung und nach Gruppensolidarität einen zentralen Stellenwert im Alltagsleben von Jugendlichen einnehmen. Denn individuelle Autonomie, soziale Gerechtigkeit (vor allem im Sinne von Gleichberechtigung) und Zusammenhalt sind für Jugendliche wesentliche Kategorien, um das eigene Handeln in seinen Möglichkeiten und Begrenzungen zu verstehen. Freiheit, Gleichheit und Solidarität werden also als zentrale Grundwerte der Demokratie nicht allein im politischen System verhandelt, sondern auch im Alltag der Menschen – und zwar laufend neu. Ein funktionierendes demokratisches System, so die Erkenntnis der politischen Kulturforschung (Almond/Verba 1989; Fuchs 2007), benötigt eine solche Verankerung demokratischer Praktiken und Einstellungsinhalte im alltagskulturellen Leben der Menschen. Auf diese Weise wird Demokratie »gemacht« (Ebner von Eschenbach 2016).

Making Democracy untersuchte nun gemeinsam mit den Jugendlichen Beispiele für alltägliche Aushandlungsformen demokratischer Grundwerte, mit einem Fokus auf den Ort Schule. Im Zentrum stand die Frage, wie sich im Leben der Jugendlichen demokratische Grundfragen von persönlicher Autonomie und deren Einschränkung, von Gleichheit und Ungleichbehandlung, von Solidarität und Ausschluss stellen. Ziel unseres Projekts war nicht die Vermittlung demokratischer Werte, sondern ein Erforschen der Dimensionen und Konkretisierungen dieser Werte im Alltag der Jugendlichen.

In jedem Schuljahr wurden die Jugendlichen im Rahmen von circa 15 mehrstündigen, großteils halbtägigen Workshops von einem Team aus Wissenschaftler*innen, Künstler*innen, Kunstvermittler*innen und Lehrer*innen dabei begleitet, eigene Fragen zu den Themen Gleichheit, Freiheit und Solidarität zu formulieren und diesen mit sozialwissenschaftlichen Methoden wie Interviews, Fragebögen etc. sowie künstlerischen Methoden wie Theaterarbeit, Comics oder Radio nachzugehen. Die Ausarbeitung der Themen und Fragestellungen fand dabei im Sinne partizipativer Forschung in einem kollaborativen Prozess gemeinsam mit den Schüler*innen statt. Am Anfang wurden Zugänge zum Themenkomplex *Demokratie im Alltag* entwickelt und gleichzeitig die Schule und andere Alltagskontexte, die die

Schüler*innen einbrachten, erkundet. Ausgehend von der Frage nach den Implikationen und Möglichkeiten alltäglicher demokratischer Praxen generierten sie im Wechsel zwischen Plenum und Kleingruppe sowie zwischen Aktion und Reflexion ihre konkreten Fragen und Anliegen. Hierbei spielte methodisch die eigene Gestaltung von Produkten wie Zines, Kurzvideos und Miniperformances, die den Fragen und Ideen der Jugendlichen eine Gestalt gaben, eine wichtige Rolle, um den Prozess der *Reflexion im Tun* zu ermöglichen. In der Zusammenarbeit in Kleingruppen verschränkten sich die jeweils eigenen Fragen und die Aushandlungsprozesse in der Gruppe mit der Praxis, etwas gemeinsam im Kollektiv zu artikulieren.

Das Projektteam stellte Methoden sozialwissenschaftlicher Forschung vor und involvierte die Jugendlichen im Sinne kritischer Kunstvermittlung in die Diskussion, Produktion und Reflexion von Bildern. Gemeinsam mit den Jugendlichen wurden Präzisierungen ihrer Themen und Fragestellungen erarbeitet. In den Kleingruppen wurden dann die Methoden für die jeweiligen Forschungsfragen und -settings adaptiert. Die von den Schüler*innen erhobenen Daten wurden von den Wissenschaftler*innen zeitnah verschriftlicht und für die gemeinsame Analyse in der Gruppe sowie für die Weiterarbeit zur Verfügung gestellt.

Die Konzeption der Workshops erfolgte prozessorientiert in Sitzungen des interdisziplinär zusammengesetzten Projektteams (Politikwissenschaft, Soziologie/Psychologie, Kunst- und Kulturvermittlung). In regelmäßigen Abständen waren auch die am Projekt beteiligten Lehrkräfte oder zumindest die Klassenvorstände an den Vor- und Nachbesprechungen der Workshops beteiligt. Die Schüler*innen hatten mittels Zwischenreflexionen und Feedbacks die Möglichkeit, auf die inhaltliche und methodische Gestaltung des Prozesses Einfluss zu nehmen, nur sehr eingeschränkt jedoch auf die Rahmenbedingungen, wie den Zeitrahmen, was insbesondere im zweiten Schuljahr selbst zum Gegenstand der Auseinandersetzung wurde (siehe den Beitrag von Nora Landkammer in diesem Band).

Die Workshop-Reihen beinhalteten in jedem Schuljahr eine Phase der Recherche und Themenfindung und eine Phase für Erhebungen und zur Generierung von Zwischenergebnissen. In einer dritten Phase wurde an der Umsetzung der Ergebnisse in verschiedene Medien gearbeitet. Darauf folgten jeweils eine öffentliche Präsentation und eine gemeinsame Reflexion.

Eine Methode, um im gemeinschaftlichen Forschungsprozess – selbst in einer sehr großen Gruppe (im ersten Schuljahr waren über 50 Schüler*in-

nen beteiligt) – über die Arbeiten und Zugänge der anderen informiert zu bleiben und ein Ineinandergreifen der inhaltlichen Fragen aus den jeweiligen Workshops zu gewährleisten, war das Festhalten von Zwischenergebnissen in unterschiedlichen Formaten (Plakate, Karten, Statistiken, Bilder und Videos). Auf diese wurde dann in den darauffolgenden Workshops zurückgegriffen.

Ausgehend von der Bearbeitung der Forschungsfragen mit sozialwissenschaftlichen und künstlerischen Methoden erfolgte schließlich die Planung für die Präsentation der Ergebnisse bei einer Abschlussveranstaltung. Im ersten Jahr fand diese im Rahmen einer Abendveranstaltung im Dschungel Wien, einem Theaterhaus für junges Publikum, statt; im zweiten Jahr präsentierten die Jugendlichen ihre Ergebnisse bei der Abschlusstagung im Volkskundemuseum Wien. Die gewählten Darstellungsformen waren im ersten Projektjahr ein Forschungswagen, auf dem der Forschungsprozess sichtbar gemacht wurde, lebensgroße Comicfiguren, die in Sprechblasen Forderungen der Schüler*innen transportierten, und Performances, in denen die Schüler*innen ihre Fragestellungen verhandelten, und im zweiten Jahr Präsentationen und Videoarbeiten. Die Darstellungsformen dienten nicht nur zur Veranschaulichung von bereits existierenden Ergebnissen, sie wurden selbst als Medien einer forschenden Auseinandersetzung verstanden. Die Beschäftigung mit Fragen der Repräsentation eröffnete gleichzeitig die Möglichkeit, die eigenen Forschungsfragen noch einmal neu zu denken.

Aufbau des Buches

Der erste Abschnitt des vorliegenden Sammelbands bezieht sich auf die eingangs skizzierten Überlegungen zum Projekt *Making Democracy* und expliziert diese ausgehend von unterschiedlichen Fragestellungen. Die Reflexionen und Auswertungen tragen zu einer selbstkritischen Verortung des Projekts bei und ermöglichen Schlüsse für zukünftige Bildungs- und Vermittlungsprozesse. Darauf folgend werden in einem zweiten Abschnitt, ausgehend von der Tagung im Mai 2019, die Aushandlungen demokratischer Grundwerte in unterschiedlichen Vermittlungskontexten über das Projekt hinaus diskutiert. Verschiedene theoretische Perspektiven auf die Aushandlung von Demokratie im Alltag ergänzen die Einblicke in die Praxis.

Oliver Marchart erläutert mit seinem Beitrag Aspekte der politik-theoretischen Betrachtung von Demokratie im Alltag. Damit werden Überlegungen

benannt, die das Untersuchungsdesign des Projekts *Making Democracy* maßgeblich prägten. So fragt Marchart, wie sich in unserem Alltag Freiheit, Gleichheit und Solidarität widersprechen, überkreuzen und stets neu verhandelt werden. Zugespitzt auf den Projektkontext wird die Rolle der Schule als ein Ort der alltäglichen Aushandlung von Demokratie diskutiert.

Elke Rajal zeigt, wie die Aushandlungsprozesse von Freiheit, Gleichheit und Solidarität unter Jugendlichen im Projekt *Making Democracy* konkret stattfanden und zu welchen thematischen Schwerpunktsetzungen diese führten. Der Beitrag untersucht, wie diese großen Begriffe mit konkreten Bedeutungen gefüllt wurden. Ebenso wird nachgezeichnet, welche Erkenntnisse aus sozialwissenschaftlicher Perspektive für Bildungs- und Demokratisierungsprozesse gezogen werden können.

Dass die jugendlichen Co-Forscher*innen das Projekt *Making Democracy* selbst unter dem Gesichtspunkt von Demokratie und Mitbestimmung kritisierten, ist Thema des Beitrags von *Nora Landkammer*. Welche Verständnisse von Demokratie, welche Forderungen werden sichtbar, wenn Jugendliche, Forscher*innen, Vermittler*innen und Lehrer*innen über einen partizipativen Prozess in institutionell und strukturell eingeschränkten Rahmenbedingungen verhandeln? Landkammer arbeitet heraus, wie das Projekt Kristallisationspunkt für Forderungen nach Mitbestimmung im schulischen Kontext und darüber hinaus wurde und zugleich Raum schuf, solche Forderungen zu entwickeln und zu diskutieren.

Aus der Perspektive der Lehrer*innen besprechen *Beate Wallner* und *Stefanie Schermann* die Projektidee und ihre Umsetzung am Schulstandort antonkriegergasse. Ihr Beitrag setzt sich mit dem komplexen Verhältnis zwischen den Inhalten, den Methoden und den Visionen der unterschiedlichen Projektbeteiligten auseinander. Die beiden Lehrerinnen reflektieren die sozialen Beziehungen und die Zusammenarbeit des Forschungsteams und aller Projektbeteiligten sowie die schulischen Rahmenbedingungen und ihre pädagogische Motivation im gelebten schulischen Alltag.

Ash Kışlal, Gründerin des am Projekt *Making Democracy* beteiligten Theater-, Film- und Performancelabors diverCITYLAB, verhandelt die (Un-)Möglichkeit eines demokratischen Lernens und eines demokratischen Theaters. Ausgehend von undemokratischen und ungleichen Machtverhältnissen in der Gesellschaft – die auch in der Schule sowie im Theater präsent sind – fragt die Autorin, ob und wie diese Räume demokratisierbar sind. Im Vergleich der beiden Lehr- und Lernorte beschäftigt sie sich mit den

Bedingungen der diversen Versuche, kollektive Übungsräume für Freiheit und für eine demokratische Utopie zu schaffen.

Renate Höllwart, Elke Smodics und Nora Landkammer loten die Schnittstelle zwischen kritischer Kunstvermittlung und partizipativen Forschungsmethoden aus, die für die Gestaltung des Projekts grundlegend war. Sie konkretisieren diese Schnittstelle an Beispielen aus der Vermittlungs-/Forschungspraxis. Auch wenn beiden Traditionen innewohnt, die Grenzen der Wissenschaft, der Kunst und die Autorität der Wissenschaftler*in sowie der Pädagog*in zu untergraben, plädieren die Autor*innen dafür, Lernen, Forschen und die Widerständigkeit von Kunst als wesentliche Elemente für partizipative Prozesse im Blick zu behalten.

Eine der vier Forschungsgruppen der Schüler*innen im zweiten Projektjahr sammelte Fragen und Antworten zum Thema »Freiheit in der Schule«, woraus sie in Zusammenarbeit mit *diverCITYLAB* ein Video produzierten. Diese Selbstbefragung ist ein weiterer Beitrag des Sammelbandes.

Auf die Dialoge der Jugendlichen folgt eine Bildstrecke, koordiniert von *Renate Höllwart* und *Elke Smodics*. Die fotografische Zusammenstellung bildet den Prozess von *Making Democracy* in der Schule visuell ab.

Im zweiten Abschnitt werden aus verschiedenen Perspektiven Vermittlungsprozesse – vorwiegend im Kontext Schule – als politische Felder im Kampf um Hegemonie diskutiert. Gemein ist den Texten der Fokus auf demokratische Aushandlungsprozesse im Alltag, die eine Auseinandersetzung um das Politische implizieren und Überlegungen zum Potenzial von Vermittlung im Allgemeinen eröffnen. Die Frage nach gesellschaftlicher Veränderung ist im Zuge dieser Überlegungen ein zentrales Leitmotiv.

Karin Schneider diskutiert das Handlungs- und Methodenrepertoire der Kunstvermittlung. Ausgehend von der Reflexion ihrer Erfahrungen in zwei *Sparkling-Science-Projekten* zielt sie darauf ab, die eigenen Handlungsweisen als Forscherin beziehungsweise Vermittlerin zu verstehen. Mit diesem kritischen und erfahrungsbasierten Text zeigt sie die Möglichkeiten von Vermittlungsprozessen auf. Im Zentrum stehen dabei Ausschlüsse und die Frage, was das Methodenrepertoire damit zu tun hat, diese zu reproduzieren oder zum Thema zu machen.

Nach einer Einführung in das Feld der Kulturvermittlung und einer Reflexion der Rolle der Forscher*in schildert *Elke Zobl* fortwährende Widersprüche in der kritischen Vermittlungspraxis. Ihr Beitrag stellt zwei weitere Projekte vor, die vor allem auf partizipativen Do-it-yourself-Praktiken auf-

bauen. DIY und DIT (Do it together) werden als Interventionen in herrschende soziale und kulturelle Ordnungen begriffen, um Handlungsräume für Jugendliche zu eröffnen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Mitgestaltung erfahrbar zu machen.

Claudia Hummel bietet in ihrem Beitrag eine historisch-politische Verortung des Begriffs der Kulturarbeit. Entlang der Geschichte des Instituts für Kunst im Kontext an der Universität der Künste Berlin zeichnet sie nach, wie Kulturarbeit als Schlüsselbegriff für Kunst als befreiende Tätigkeit für alle fungierte. Vorwiegend im Zusammenhang mit politischen Kämpfen um Arbeit »machten« Kunstvermittler*innen Demokratie, indem sie versuchten, demokratische Arbeits- und Aushandlungsweisen zu entwickeln und künstlerische Mittel dafür zu demokratisieren. Diese historische Einbettung soll schließlich eine kritische Verortung von aktuellen Kulturvermittlungsprojekten ermöglichen.

Demokratische Aushandlungen im Alltag sind eng verknüpft mit der Herstellung von gesellschaftlichem Konsens – und damit von Hegemonie. Die Rolle von Pädagogik und Vermittlungsprozessen untersucht *Ingo Pohn-Lauggas* mit Rückgriff auf Antonio Gramscis Begriff des Alltagsverstands und seiner Konzeption von Hegemonie als pädagogischem Verhältnis. Dabei diskutiert der Autor die im Buch aufgeworfene Frage der Verhandlung demokratischer Grundwerte als Beispiel für eine Kohärenzpraxis im Alltag.

Der Beitrag von *das kollektiv* plädiert für kritische Bildungskonzepte und -praxen als Kämpfe um emanzipatorische Veränderung und rekurriert auf die alltäglichen Erfahrungen in der Erwachsenenbildung. Die Autorinnen* gehen von einer Zunahme von Ungleichheit in einer postkolonialen und postnationalsozialistischen (Welt-)Gesellschaft aus, die auf einer Tradition »trügerischer Inklusion« von Migrierten und Geflüchteten aufbaut. So fragen sie »Wozu lernen? = Wozu kämpfen?« und adressieren das Verhältnis des Globalen Nordens zum Globalen Süden sowie die Möglichkeit von solidarischen Verbindungen unterschiedlicher politischer Kämpfe. Die Organisation *das kollektiv* begreift sich selbst als einen Ort kritischer Bildungsarbeit für migrierte und geflüchtete Frauen* – so kommen im Beitrag auch Kurs Teilnehmerinnen* als zentrale Akteurinnen* des gemeinsamen Lernens zur Sprache.

Rahel Süß untersucht aus der Perspektive radikaler Demokratietheorie das Erlernen von Demokratie und seine möglichen Formen. Als konstitutiv für demokratische Prozesse betont sie die Möglichkeit von Handlungen, die

auf Veränderungen und eine notwendigerweise ergebnisoffene Zukunft gerichtet sind. Demokratie funktioniert dabei der Autorin zufolge als radikaler Experimentalismus. Entsprechend bestimmt sie das Experiment als einen demokratischen Schlüsselbegriff. Liberale Demokratien seien insofern auf Experimente angewiesen, als dass sie das Potenzial haben, die Zukunft radikal offenzuhalten.

Als Abschluss des Bandes wirft *Nora Sternfeld* die Frage auf, wie eine Demokratie gelernt werden kann, die es noch nicht gibt. So tragen Lern- und Vermittlungsprozesse als Mechanismen von Herrschaft doch zur Persistenz hegemonialer Verhältnisse bei. Anschließend an Gramscis Überlegungen zum pädagogischen Verhältnis eröffnet die Autorin Möglichkeitsräume im Denken über Veränderung, die ein Verlernen von Machtverhältnissen und eine Auseinandersetzung mit der Idee der Gleichheit aller Menschen zulassen. Damit wird Gleichheit als Heterogenität zum Ausgangspunkt und zugleich zur Forderung.

Die Beiträge im Band thematisieren demnach nicht nur Vermittlungs- und Bildungsprozesse als Austragungsort der Kämpfe um Hegemonie, sondern auch das *Wie* dieser Prozesse.

Literatur

- Almond, Gabriel Abraham/Verba, Sydney (1989). *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- Ebner von Eschenbach, Malte (2016). *Doing Difference – Die Reflexion auf Unterscheidungen als Ansatz Politischer Erwachsenenbildung*, in: *Magazin erwachsenenbildung.at*. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Nr. 28, abrufbar unter: <https://www.erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-28/10035-doing-difference-die-reflexion-auf-unterscheidungen-als-ansatz-politischer-erwachsenenbildung.php> (letzter Zugriff: 19.9.2019).
- Filzmaier, Peter (2007). *Jugend und politische Bildung. Einstellungen und Erwartungen von 14- bis 24-Jährigen. Kurzbericht zur Pilotstudie* (Donau-Universität Krems), abrufbar unter: https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:a18537c6-0280-4407-9265-6f15b879ef07/HP_SO_NP_Pilotstudie.pdf (letzter Zugriff: 18.9.2019).

- Fuchs, Dieter (2007). The Political Culture Paradigm, in: Dalton, Russell J./ Klingemann, Hans-Dieter (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Behaviour*. Oxford: Oxford University Press, 161–184.
- Großegger, Beate/Rohrer, Matthias (2015). Jugend und Politik – Repräsentativumfrage unter 14- bis 18-jährigen ÖsterreicherInnen. Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung.
- Gürlevik, Aydin/Hurrelmann, Klaus/Palentien, Christian (2016). Jugend und Politik im Wandel?, in: dies. (Hg.): *Jugend und Politik: Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen*. Wiesbaden: Springer VS, 1–24. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09145-3_1.
- Oerter, Rolf (2016). Psychologische Aspekte. Können Jugendliche politisch mitentscheiden?, in: Gürlevik, Aydin/Hurrelmann, Klaus/Palentien, Christian (Hg.): *Jugend und Politik: Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen*. Wiesbaden: Springer VS, 69–84. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09145-3_4.
- Palentien, Christian (2016). Erziehungswissenschaftliche Betrachtung. Mitwirkung, Interesse und Lernmotivation in der Schule, in: Gürlevik, Aydin/Hurrelmann, Klaus/Palentien, Christian (Hg.): *Jugend und Politik: Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen*. Wiesbaden: Springer VS, 103–114. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09145-3_6.
- Shell Jugendstudie (2015). Wie tickt die Jugend?, abrufbar unter: <https://www.shell.de/ueber-uns/die-shell-jugendstudie/jugend-und-politik.html> (letzter Zugriff: 29.8.2019).
- SORA (Institute for Social Research and Consulting)/Zandonella, Martina (2018). Österreichischer Demokratie Monitor, abrufbar unter: https://www.demokratiemonitor.at/wp-content/uploads/2018/11/2018_Pr%C3%A4sentation_%C3%96sterreichischer_Demokratie_Monitor.pdf (letzter Zugriff: 29.8.2019).
- Soßdorf, Anna (2016). Zwischen Like-Button und Parteibuch. Die Rolle des Internets in der politischen Partizipation Jugendlicher. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13932-2>.

